

Ein Hirschgeweihgerät in Hakenform

Autor(en): **Bill, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **38 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-167651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Hirschgeweihgerät in Hakenform

VON JAKOB BILL

Im Jahre 1933 wurde bei der Neuanlage des Hafens Obermeilen ein großer Teil der altbekannten Seeufersiedlung weggebaggert¹. Die Station ist heute unter der Bezeichnung Meilen «Rohrenhaab» bekannt. 1854 wurde sie dank der Aufmerksamkeit von Lehrer J. AEPPLI als Siedlungsstelle erkannt. Zu Weltruhm gelangte sie durch den damaligen Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, FERDINAND KELLER, der sie als Beispiel seiner «Pfahlbautheorie» anführte².

F. KELLER konnte 1854 die geborgenen Funde noch nicht in ein den heutigen Ansprüchen genügendes chronologisches System einordnen. Dies gelang aber E. VOGT 1933 für die typischen Keramikfragmente sowie gewisse andere Objekte anhand des unterdessen erreichten Forschungsstandes sehr gut. Andere Gegenstände hingegen wurden nach Gutdünken gedeutet, da keine Parallelen dazu bekannt waren und man sie nur approximativ datieren konnte. Zu diesen Artefakten gehört auch ein Haken³. In der Folge soll dieser Gerätgattung unsere Aufmerksamkeit gelten.

Der Haken aus Meilen «Rohrenhaab» mißt heute 16,3 cm, und die maximale Breite beträgt 3,3 cm. Das Gerät gliedert sich in einen 4,4 cm langen Haken an der «Unterseite» und einen lamellenartigen Schaft, dessen Ende abgebrochen ist. Die Oberfläche ist fein überschliffen, wodurch die ursprüngliche Struktur unkenntlich wurde. Auf der Unterseite entfernte man die stark porigen Spongiosa. Das kompaktere äußere Material scheint stellenweise sogar wie poliert.

Die «Oberseite» zeigt Verzierungen. Beide Seitenbahnen sind mit feinen Ritzlinien entlang des Randes gekerbt. Auf der Seite des Hakens, der von oben durch eine konkave Einbuchtung gekennzeichnet ist, befindet sich eine eingeschnittene Doppellinie, zwischen der ein Zickzackband verläuft und an welche zwei durch Gitterschraffur gefüllte, längliche Dreiecke anschließen. Diese Muster sind wahrscheinlich durch den Gebrauch des Gerätes abgeschliffen worden und heute nur noch schwer zu erkennen. Eine ähnliche Verzierung mit gitterschraffierten Dreiecken befand sich auch am anderen Ende; durch den Bruch ist sie weitgehend verschwunden (Abb. 1).

Auffällig erscheint die leicht geschwungene Biegung des Schaftes. Diese Form hat dazu beigetragen, daß das Gerät als Gürtelhaken angesehen wird. Da die Verzierung und ihre Anordnung dem frühbronzezeitlichen Musterschatz entspricht und weil in Meilen «Rohrenhaab» unter anderen auch Funde aus der Frühbronzezeit zum Vorschein gekommen sind, ist unser Objekt bisher unangefochten als ein

frühbronzezeitlicher Gürtelhaken betrachtet worden. Wegen der schönen Bearbeitung der Oberfläche hat man sich auch keine weiteren Gedanken über das ursprüngliche Material gemacht und den Gegenstand für einen Knochen gehalten.

Während langer Zeit blieb dies das einzige Exemplar dieser Objektgattung in der Schweiz, und man ist ihm auch nicht weiter nachgegangen. Erfreulicherweise sind bei den Tauchuntersuchungen im Jahr 1975 in einer weiteren am Zürichsee gelegenen Station, Meilen «Schellen», zwei Artefakte gehoben worden, die gewisse Analogien mit demjenigen aus der «Rohrenhaab» aufweisen.

Das eine ist 17,7 cm lang und 6,2 cm breit. Die Oberfläche erweist sich wieder als überschliffen, aber unverziert. Der Haken auf der Unterseite ist an der Basis abgebrochen und eine Seitenkante des Schaftes leicht lädiert. Der letztere zeigt eine ziemlich gerade Form, das eine Ende ist abgerundet und die Kanten sind leicht überschliffen (Abb. 2). Man kann kaum daran zweifeln, daß man es hier mit einem Objekt zu tun hat, das bei seiner Benützung beschädigt wurde.

Äußerst instruktiv erscheint das zweite Objekt, sicher ein Werkstück, 18,8 cm lang und 8,3 cm breit (Abb. 3). Seine Form ist nur grob zurechtgeschnitten und kaum bearbeitet. An allen Enden befinden sich Schnittspuren, und eine Partie der Oberfläche ist leicht angeschnitten. Als Material des Rohlings gibt sich klar ein Stück Hirschhornstange zu erkennen. Als zur Bearbeitung geeigneter Teil bot sich hier die Gabelung bei der Mittelsprosse des Geweihs an, wo der abzweigende Sproß an der Basis noch eine gewisse Breite aufweist. Aus der Materialbestimmung wird auch die konkave Einbuchtung beim Haken sowie dessen Anlage erklärlich. Nach Entfernung der Spongiosa wurde das Gerät aus der zähen Oberschicht des Geweihs gefertigt. Unser Werkstück wurde gerade noch für die Hakenpartie vorbereitet; das Ende des Schaftes blieb unbearbeitet.

Alle drei beschriebenen Haken sind in der Herstellungsart identisch. Dasselbe wird wohl auch für ihre Verwendung gelten. Hingegen muß die Verwendungsperiode nicht a priori die gleiche sein. Der fertig gearbeitete Haken aus Meilen «Schellen» stammt aus einer Schicht, die Material der jungsteinzeitlichen Pfyner Kultur geliefert hat⁴. Der Rohling aus derselben Station stammt aus einem Sondierschnitt ohne stratigraphische Angabe, aber auch aus einer Fundzone, in der die Pfyner Kultur gut vertreten ist. Eine Datierung der beiden Haken in die Periode der Pfyner Kultur ist deshalb angebracht. Ungelöst bleibt die Datierung des Hakens aus der «Rohrenhaab». Für diesen Fundplatz

kommt nicht nur die Frühbronzezeit in Frage, sondern auch die Jungsteinzeit, in der er bereits mehrere Male bewohnt gewesen war.

Erschwerend für die Interpretation der Gerätekategorie ist der Umstand, daß ähnliche Objekte nur sehr selten vorkommen. Die nächsten Vergleichsstücke hat J. RAGETH

vom Lago di Ledro (Provinz Trento, I) vorgelegt⁵. Er taxiert sie als beinerne Gürtelhaken. Von der Form und Wölbung her gesehen, könnten sie aber aus gleichen Geweihstücken gefertigt worden sein wie diejenigen vom Zürichsee. Das mit unseren drei Haken am besten vergleichbare Exemplar⁶ ist recht kurz und unterscheidet sich etwas von

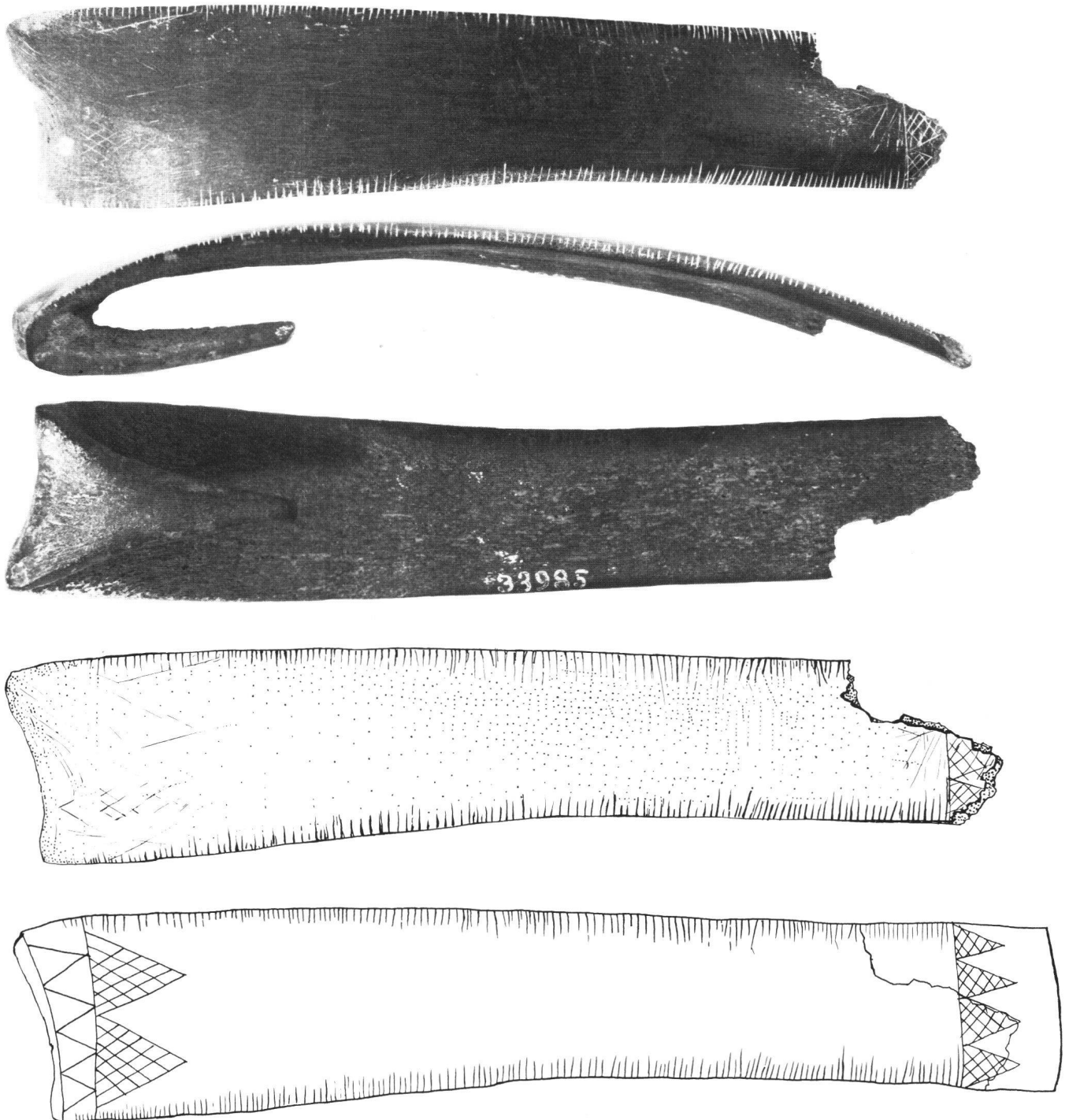


Abb. 1 Meilen ZH «Rohrenhaab». Oben: Haken aus Hirschgeweih; Vorder-, Seiten- und Rückansicht. Unten: die schematisch ergänzte Ritzzeichnung. M 1:1.



Abb. 2 Meilen ZH «Schellen». Haken aus Hirschgeweih in fertiger Ausführung; Vorder- und Rückseite. M 1:1.

den anderen, die jeweils am Basisende mehrere Durchbohrungen aufweisen. Diese dienten sicher zu irgendeiner Befestigung. Auffallend ist an ihnen jedenfalls, daß die meisten Bohrungen in der Längsrichtung der Haken axial angeordnet sind. Ein Haken ist auf der «Oberseite» mit drei Zickzacklinien verziert und dadurch mit dem Exemplar von der «Rohrenhaab» verwandt. Alle Stücke vom Lago di Ledro scheinen in die Frühbronzezeit datierbar zu sein.

Auch die von I. KILIAN-DIRLMEIER zusammengestellten Stabhaken vom Typ Ig⁷ weisen gewisse Ähnlichkeiten mit jenen aus der Gegend von Meilen auf, allerdings mit Einschränkungen. Einerseits sollen sie alle aus tierischen Rippen hergestellt sein, und andererseits ist ihre Biegung konkav, wenn man die der Meilemer Exemplare als konvex bezeichnet. Ebenso ist das Hakenende eher spitz zugearbeitet, und als Befestigungsmöglichkeit sind paarige Durchbohrungen oder Kerben an der Basis vorhanden. Ein annähernd identisches Exemplar mit abgebrochener Basis stammt aus dem Lac de Chalain (Département Jura, F) und wird von A. BILLAMBOZ als Harpunenfragment aus Hirschhornstange interpretiert⁸.

Über die Verwendungsart der Haken hat sich I. KILIAN-DIRLMEIER bereits festgelegt, obschon keine einschlägigen Hinweise dazu vorliegen⁹. Auffällig, aber wahrscheinlich zu wenig beachtet ist der Umstand, daß solche Haken fast ausschließlich aus Siedlungen stammen und nur gerade ein Stück in einem Grab gefunden wurde. Aber gerade dieses Grab 3/5 von Grodek Nadbuzny (Pow. Hrubieszow, PL) ist kein Beweis für die Funktion dieser Haken als Gürtelhaken¹⁰. Man könnte hier auch auf andere Verwendungsarten deuten. Der Haken ist über dem linken Schienbein des in gestreckter Rückenlage Bestatteten gefunden worden. Die unteren Extremitäten sind in recht guter anatomischer Abfolge erhalten, so daß nicht mit einer Störung der Fundsituation zu rechnen ist. Auffällig und zur Interpretation wichtig sind die weiteren Beigaben im Grab. Neben Töpfen an verschiedenen Seiten des Toten interessieren vor allem eine Pfeilspitze und ein 21 cm langer Knochenpfriem, beide entlang des Oberarmes gefunden. Es ist anzunehmen, daß auch diese Geräte ehemals geschäftet ins Grab gelegt worden sind; es fragt sich nur wie. Bei der Pfeilspitze ist dies eher klar. Der als «Stilet» bezeichnete lange «Pfriem» könnte



Abb. 3 Meilen ZH «Schellen». Haken aus Hirschgeweih als roh geformtes Werkstück; Vorder- und Rückseite. Zu erkennen sind deutlich die Schnittspuren sowie die Probefläche zur Eliminierung der Geweihstruktur. M 1:1.

allenfalls auch als eine Art Speerspitze Verwendung gefunden haben, also ebenfalls als Waffe oder Jagdgerät zu deuten sein. Dies wiederum wirft die Frage nach der Handhabung und nach eventuellen Hilfsmitteln auf. So betrachtet, erhält der in der Beingegend gefundene Haken möglicherweise eine neue Bedeutung. Könnte es sich nicht um eine Einrichtung zum Schleudern eines Speeres gehandelt haben? Um eine Art Propulsor? Zu beachten wäre in diesem Fall, daß für ein solches Gerät auch andere vergängliche Materialien Verwendung gefunden hätten, wie etwa Holz, Schnur und Leder (dieses sowohl für den Speerschaft wie auch für den

Griff des Schleuderstabes). Der Haken wäre dann mittels einer durch die Löcher gezogenen Schnur oder eines Lederriemens befestigt worden. Ähnliches Material muß man sich auch für eine Lasche am Speerende vorstellen.

Nun mag die Vorstellung unserer Haken als Bestandteil eines Jagdgerätes etwas an den Haaren herbeigezogen erscheinen. Doch muß daran erinnert werden, daß die Mehrzahl davon aus Siedlungen stammt. Besonders die ansehnliche Zahl gleichartiger Artefakte aus dem Laibacher Moor (Ig) fällt auf. Sucht man nun nach Objekten, die als Geschosse hätten dienen können, so finden sich gerade wieder

im Laibacher Moor eine größere Zahl von Harpunenspitzen¹¹. Im Fundmaterial vom Lago di Ledro hingegen sucht man vergebens nach solchen.

In der Schweiz sind Harpunen bzw. deren Spitzen, wenn auch nicht häufig, so doch in genügender Anzahl, bekannt. Sie sind meistens aus Hirschgeweihstangen gefertigt, seltener aus Knochen. R. WYSS hat schon verschiedentlich auf diese Artefakte aufmerksam gemacht und sie als Ausdruck mesolithischer Tradition im schweizerischen Neolithikum dargestellt¹². Was bei der Durchsicht der Materialien aber auffällt, ist das offenkundige Fehlen von Harpunenschäften, also des am leichtesten verfallenden Teils des Kompositgerätes. Für unsere Betrachtung ist wichtig zu wissen, daß es nur in den seltensten Fällen überhaupt einen Beleg dafür gibt. Interessant ist auch, daß die in der Region des Zürichsees gefundenen Harpunenspitzen meist aus Schichten der Pfynner Kultur stammen und somit theoretisch gleichzeitig mit den Hirschhornhaken von Meilen «Schelle» sind. Sie sind auffallenderweise mit Schnurbindingen versehen und besitzen keine Bohrlöcher wie manche ihrer westschweizerischen Entsprechungen. Diese Feststellung ist wichtig, denn auch an den Meilemer Haken fehlen bekanntlich die sonst an den anderen Objekten festgestellten Bohrlöcher. Man bevorzugte hier offensichtlich die Direktschnürung,

im Gegensatz zu einer Kombination von Schnur oder Lederband mit dem Bohrloch.

Als einziges Beispiel einer Schleudervorrichtung bietet sich ein sorgfältig gearbeitetes Holzinstrument aus Lüscherz BE an, das schon TH. ISCHER als Wurfbrett interpretiert hat¹³. Es ist aber leider nicht direkt mit unseren Haken vergleichbar. ISCHER hat angenommen, daß das eine Speerende (oder Harpunenende) unter den Haken zu liegen kam, wodurch sich eine spezielle Ausklinkvorrichtung erübrigte hätte. Bei den Hirschhornhaken ist jedoch eine solche vorauszusetzen, wenn nicht ein konkav zubereitetes Holzschafteende benutzt wurde, um ein Abgleiten des Schaftes zu verhindern. Das ausgeklügelte Gerätsystem einer Harpune selbst läßt vermuten, daß auch das Problem des Schleudervorgangs sicher gelöst werden konnte. Somit kann postuliert werden, daß Schleudern zu einer Verbesserung der Jagd geführt haben können, auch wenn dazu noch immer ein Originalbeweis fehlt. Die Hirschhornhaken geben aber einen Hinweis darauf und genügen für theoretische Überlegungen, die vielleicht bei Gelegenheit durch neue Funde Bestätigung finden. Inzwischen genügt es festzustellen, daß solche Haken nicht nur (oder weniger) als Gürtelhaken benutzt worden sind, sondern wohl auch anderen Zwecken dienten, wie zum Beispiel als Teil einer bestimmten Jagdwaffe.

ANMERKUNGEN

¹ Schweizerisches Landesmuseum, 42. Jahresbericht 1933, S. 20. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 25, 1933, S. 49/50.

² F. KELLER, *Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen*, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 9, II. Abt., 3. Heft, 1854. – J. BILL, *Ferdinand Keller, ein Zürcher Forscher des 19. Jahrhunderts*, in: Turicum, Heft 4, 1981.

³ Schweizerisches Landesmuseum, Inv.-Nr. P 33985.

⁴ Feld A, Schicht 2, m 76-502.

⁵ J. RAGETH, *Der Lago di Ledro im Trentino und seine Beziehungen zu den alpinen und mitteleuropäischen Kulturen*, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 55, 1974, S. 73–259, bes. S. 182–184, Tf. 96.

⁶ Vgl. Anm. 5, Tf. 96, 1.

⁷ I. KILIAN-DIRLMEIER, *Gürtelhaken, Gürtelbleche und Blechgürtel in Mitteleuropa*, Prähistorische Bronzefunde, Abt. XII, Bd. 2, S. 16–19.

⁸ A. BILLAMBOZ, *L'industrie du bois de cerf en Franche-Comté au néolithique et au*

début de l'âge du bronze, in: Gallia Préhistoire 20, 1977, S. 91–176, bes. S. 164, Abb. 63, 3.

⁹ Vgl. Anm. 7, S. 17/18.

¹⁰ J. GŁOSIK, *Groby kultury ceramiki sznurowej w miejscowości Grodek Nadbużny, pow. Hrubieszów*, in: Wiadomości archeologiczne XXV, 1958, S. 160–164, Ryc. 4, Tf. XXII.

¹¹ P. und J. KOROSÉC, *Fundgut der Pfahlbausiedlungen bei Ig am Laibacher Moor*, Arheoloski Katalogi Slovenije, III, 1969, Tf. 84, 1–11.

¹² R. WYSS, *Mesolithische Harpunen in Mitteleuropa*, in: Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, S. 9–20. – R. WYSS, *Wirtschaft und Technik, Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Bd. II, S. 117–138. – R. WYSS, *Mesolithische Traditionen in neolithischem Kulturgut der Schweiz*, in: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 14/15, 1980, S. 91–104.

¹³ TH. ISCHER, *Die Pfahlbauten des Bielersees*, Biel 1928, S. 54–56, Tf. VIII.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Zeichnungen von L. Neidhart.

Abb. 1–3: Fotos Schweizerisches Landesmuseum Zürich (M. Knecht).